

Das Zwangsarbeiter-Lager der Firma Hebel in Emmering 1943 bis 1945¹

Von Dr. Dirk Walter

Die Property Control Division der amerikanischen Armee hatte am 28. August 1945 den Memminger Betrieb der Baufirma Hebel durchsucht, das Barvermögen in Höhe von gut 1,8 Millionen Mark sichergestellt und den Unternehmer Josef Hebel inhaftiert.² Die Vorwürfe: die Ausführung von kriegswichtigen Bauten im Auftrag der deutschen Wehrmacht im besetzten Frankreich und Russland, ferner NSDAP-Mitgliedschaft. Für Josef Hebel (15. 3. 1894 – 26. 3. 1972), Eintritt in die NSDAP wie Tausende andere Deutsche zum Stichtag 1. Mai 1937 (Mitgliedsnummer 5 887 095),³ später CSU-Stadtrat in Memmingen, angesehener Bauunternehmer, Erfinder des Porenbetons und Ehrenbürger der Gemeinde Emmering (Landkreis Fürstentfeldbruck), kamen bittere Jahre: Er wurde interniert – zeitweise in den Baracken des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau⁴ – und erhielt Berufsverbot. Sein Bauunternehmen wurde von einem Treuhänder verwaltet.⁵ Erst mit der Währungsreform 1948 erhielt Hebel seinen Betrieb zurück.⁶ Dann war die NS-Zeit auch für ihn vorbei. Bald 60 Jahre ist es nun her, dass Josef Hebel ein Firmengrundstück im Emmeringer Ortsteil Untere Au über ein Enteignungsverfahren in seinen Besitz brachte. Seine Arbeiter waren vor allem Ausländer. Rund 220 Fremdarbeiter lebten in den Baracken auf dem Hebel-Grundstück – in zeitgenössischen Aktenstücken ist von einem »Ausländerlager« die Rede. Das Hebel-Lager war eines der größeren Lager im Landkreis Fürstentfeldbruck, wenn man zum Vergleich beispielsweise die zwölf Lager in der benachbarten Gemeinde Olching mit einer »Belegschaft« zwischen zehn und 160 Personen heranzieht.⁷ In der Gemeinde Olching – der einzige Ort im Brucker Landkreis, über den systematisch geforscht wurde – waren insgesamt über 1000 Fremdarbeiter eingesetzt. Insgesamt zählten die Fremdarbeiter im Landkreis rund 6300 Personen, wie Forschungen von Klaus Wollenberg ergaben. Vor allem auf unzähligen Bauernhöfen mussten sie Zwangsarbeit verrichten – in Emmering ist hier neben privaten Höfen auch das 1943 eingerichtete staatliche landwirtschaftliche Versuchsgut Roggenstein zu nennen.

Das Hebel-Lager ist bei weitem nicht gleichzusetzen mit einem KZ. Es gab keine sadistischen Quälereien und keine Wachmannschaft. Die Ernährung war – soweit eine Aussage aufgrund der spärlichen Quellen hier möglich ist – relativ gut. Aber auf freiwilliger Basis arbeiteten die Fremdarbeiter nicht – sie leisteten Zwangsarbeit.

Die Geschichte des heutigen Porenbetonwerks, das kürzlich vom Preussag-Konzern übernommen wurde, beginnt nicht in der Emmeringer Unteren Au, sondern in München. Dort wirkte der Architekt Hermann Giesler, der in der NS-Zeit Karriere machte. Er genoss dabei die Protektion seines Bruders Paul, der NSDAP-Gauleiter für München und Oberbayern war und zum Ende der NS-Zeit sogar – durch Zusammenlegung fast

aller Ministerien – zu einer Art bayerischer Superminister aufstieg. Hermann Giesler wurde im Dezember 1938 zum »Generalbaurat für die Hauptstadt der Bewegung« ernannt.⁸ Er hatte damit bei nahezu allen bedeutenden Bauvorhaben im Raum Oberbayern ein gewichtiges Wort mitzureden und war Hitler direkt unterstellt. Selbst nach dem Krieg rühmte sich Giesler noch dieser persönlichen Kontakte und veröffentlichte rechtsextremistische Schriften (Buchtitel: »Ein anderer Hitler«).⁹

Der eigentliche Chefarchitekt, Rüstungsminister Albert Speer, war im oberbayerischen Raum weitgehend ausgebootet. Giesler zog zum Beispiel die geplante gigantomanische Umgestaltung Münchens an sich. Für die Metropole entwarf er am Reißbrett einen Durchgangsbahnhof mit Kuppel, dem ein 250 Meter hohes Siegesdenkmal der NSDAP gegenüber stehen sollte. Auch an der Planung von Rüstungsbunkern im Umkreis von Landsberg und Mühldorf war Giesler beteiligt.¹⁰ Bei dem Bau dieser Bunker, in denen das Messerschmidt-Jagdflugzeug Me 262 produziert werden sollte, kamen geschätzt 14 500 zumeist jüdische KZ-Häftlinge um. Von einem amerikanischen Gericht wurde Giesler deshalb später zu einer langjährigen Haftstrafe verurteilt.

Begonnen hatte die Karriere des Autodidakten indes mit der Planung der Eliteschule (»Schulungsburg«) in Sonthofen im Jahr 1936. Verantwortlich für den Bau war just der Memminger Bauunternehmer Josef Hebel.¹¹ Fortan arbeiteten Hebel und Giesler immer wieder zusammen. Für Hebel war Sonthofen nicht das erste große Bauprojekt. Begonnen hatte es viele Jahre zuvor fast idyllisch. 1923 machte Hebel erste Erfahrungen auf dem Bausektor: »Wir begannen auszuheben und schütteten den ausgehobenen Lehm auf einen Haufen, begossen ihn mit Wasser und ließen die Kinder ... in dem Dreck herumlaufen. Auf diese Weise bekamen wir einen Lehm, aus dem wir unsere Ziegel selbst schlagen konnten.«¹²

Hebel gründete mit einem Kompagnon das Baugeschäft »Hebel und Del Mestre«, ab 1927 war er selbstständig. Die Wirtschaftskrise ab 1930 erwischte aber auch die junge Baufirma Hebel. Der steile Aufstieg begann erst nach 1933, unter anderem mit dem Neubau einer »Jägerkaserne« in Sonthofen. Es folgten die »Schulungsburg« und Abschnitte der Queralpenstraße, wobei Giesler mit einer Empfehlung half, als es um die Inbetriebnahme eines Steinbruchs ging. Hebel beschäftigte zeitweise rund 1000 Mann.¹³

1937 entstand die Skischule in Oberjoch für die SS, projektiert durch ein Firmenkonsortium – »Bauleitung, Federführung und Garantieleistung erfolgt jedoch nur durch die Firma Hebel«, hieß es in einem Schreiben an den Auftraggeber.¹⁴ Hebel selbst setzte eine Dringlichkeitsbescheinigung für die Zuteilung von Baustoffen mit dem Hinweis durch, dass das Gebäude »auf aus-

drückliche Anordnung des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei ... bis zum Spätherbst dieses Jahres fertiggestellt werden muß«.¹⁵

Mit den Industriebetrieben in der Emmeringer Unteren Au war bis dato kein Staat zu machen. 1914 hatte der Münchner Bauunternehmer Josef Rank zusammen mit seinen Brüdern Franz und Ludwig (letzterer ein bekannter Architekt) das fünf Jahre zuvor gegründete »Reginawerk« auf einer Versteigerung gekauft. Viel damit anzufangen wussten sie freilich nicht. Am besten waren noch die »wundervollen Fernblicke aufs Amperthal«, wie Josef Rank in sein Tagebuch notierte.¹⁶ Der Betrieb sollte im Ersten Weltkrieg mal zur Granatenabfüllstation (»ein gefährliches, aber gewinnbringendes Unternehmen«) umgebaut werden, mal wollte Rank Ton, der auf dem nahen Höhenzug Emmeringer Leite vorhanden war, als Waschmittel-Bestandteil veräußern.¹⁷ Jedoch blieb das Werk schließlich was es war: ein Kalksandsteinwerk. Die GmbH stockte in den 20er Jahren sogar das Kapital gehörig auf, geriet dann jedoch in wirtschaftliche Schwierigkeiten. An etwa 40 Baustellen hatte Rank Baumaterial geliefert, ohne dafür bezahlt zu werden.¹⁸ Auch die Tatsache, dass Josef Rank im einflussreichen Wirtschaftsbeirat der regierenden konservativen Bayerischen Volkspartei (BVP) saß,¹⁹ konnte den Konkurs seiner Firma »Oberbayerische Ziegel- und Hartsteinwerke Emmering« 1931 nicht verhindern.²⁰

Rank verpachtete einen Teil des Geländes an die TUMAG AG, die auf die Herstellung von Betonmasten – nach dem Erfinder auch Kisse-Masten genannt – spezialisiert war. 1935 ging die TUMAG bankrott, die Baufirma Moll übernahm die Betriebsanlagen bis Ende August 1949, ehe sich die »Metallwerke Sommer« 1952 ansiedelten. Nach deren Konkurs Mitte der 90er Jahre ist das Gelände heute wieder eine Industriebrache. Ein zweiter westlicher Teil des Areals lag gleichfalls brach, weil Rank die Hoffnung auf eine Kalksandstein-Konjunktur nicht aufgeben wollte. Jedoch befließigte man sich »in Privatkreisen« einer »gewissen Abneigung« gegen sein Produkt, wie Rank 1937 gegenüber dem bayerischen Wirtschaftsministerium klagte.²¹ Auch der Plan von 1941, ein Versorgungsmagazin für die Waffen-SS einzurichten, zerschlug sich.²²

Auch Josef Hebel interessierte sich zu dieser Zeit für das Gelände. Er wollte ein Werk zur Herstellung von Porenbeton aufbauen. Die Entwicklung des Baustoffs begann zu dieser Zeit erst. Bereits 1941 wurde der Firma Hebel die Genehmigung zum Betrieb von Dampfkesseln gegeben.²³ Die Kessel brauchte man zur Herstellung von Gasbeton, der nach damaligem Verfahren aus quarzhaltigem Sand, Kalk und Zement unter der Beigabe eines Treibmittels zur Porenbildung, etwa Wasserstoffsperoxyd, hergestellt wurde. Dampf sorgte für einen temperaturbeschleunigten Abbindeprozess, so dass das Produkt nach 15 Stunden verkaufsfertig war. Hebel ließ sich für insgesamt zwölf gebrauchte Kessel, die teilweise von Lokomotiven stammten, eine Betriebserlaubnis ausschreiben. Sieben der Kessel waren dabei Kriegsbeute: Vier stammten aus französischen Heeresbeständen (aus der Region Mülhausen/Elsass), drei weitere aus dem Bezirk des Gewer-

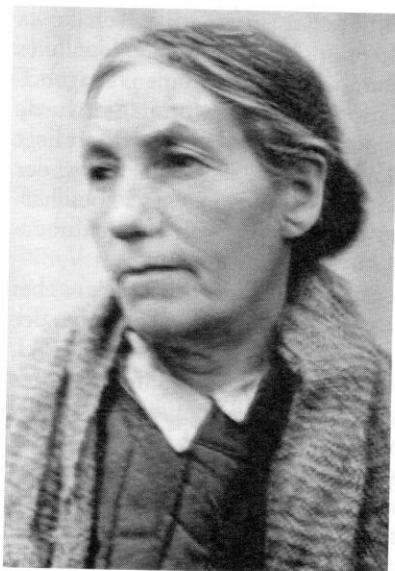
beaufsichtigtes Kattowitz in Polen. Das verdeutlicht, über welche Beziehungen Firmengründer Hebel damals verfügte.

Auch konnte er damit rechnen, dass der kriegsbedingte Mangel an Baustoffen eine Absatzchance für den Porenbeton ergeben würde – das zeigen die damaligen Fachzeitschriften. »Die großen Aufgaben, die an die Bauwirtschaft gestellt werden, zwingen zu dem Einsatz aller verfügbaren Baustoffe und Bauarten«, hieß es 1940 in einer Ausgabe von »Der deutsche Baumeister«. Und in dem Fachorgan »Zement« wies ein Autor zur selben Zeit darauf hin, dass Porenbeton »nunmehr reif für die Verwendung in der Praxis ist«.²⁴

Was noch fehlte, waren Produktionsstätten. Hier erwies sich das Gelände in Emmering als geeignet. Große quarzhaltige Sandvorkommen gab es, auch einen Gleisanschluss. Arbeitskräfte holte man sich aus den eroberten Ländern, vor allem aus Osteuropa. Auch der Generalbaurat Giesler (»GB Bau« wurde er im Amtsdeutsch titulierte) half mit. Er beauftragte im Juli 1943 offiziell Hebel damit, »das seit über einem Jahrzehnt stillliegende Sandsteinwerk ... zur Herstellung von Porenbetonplatten umzubauen und instandzusetzen«. Es gebe, so schrieb Giesler an den Brucker Landrat Dr. Karl Sepp, eine »unmittelbare, im Beisein von Reichsminister Speer und Reichsleiter Bormann an mich erteilte Weisung des Führers«, das Porenbetonwerk aufzubauen, um Material für den Bau von Wohnungen für die Opfer alliierter Luftangriffe zu liefern.²⁵

Die Herstellung von Porenbeton bekam in der NS-Zeit somit eine politische Dimension. In den Kriegsjahren kam der Wohnungsbau fast völlig zum Stillstand. Wichtig waren Rüstungsbauten, der Westwall und Industrieprojekte. Schon 1940 fehlten nach internen Schätzungen bis zu sechs Millionen Wohnungen.²⁶ Als dann die Fliegerangriffe auf deutsche Großstädte einsetzten, wurden die NS-Führung und -Bürokratie unruhig. Das Bayerische Statistische Landesamt berichtete streng vertraulich von einer »fast völligen Einstellung des normalen Wohnungsbaues seit Beginn des Jahres 1943« und von »ungeheurem Wohnungsbedarf«.²⁷ In einem geheimen Bericht des Regierungspräsidenten für Oberbayern hieß es Ende 1943: »In der Ziegel- und Mauersteinindustrie hat sich die Produktionslage durch die jahreszeitlich bedingte Stilllegung verschiedener Werke verschärft.«²⁸ Der Bevölkerung wurden solche Schwierigkeiten verheimlicht. Statt dessen tönte Hitler unverdrossen, so zum Jahrestag des »Novemberputsches« 1943, dass alle Wohnungen »in knapp zwei bis drei Jahren nach Kriegsende ... restlos wieder da« sein würden.²⁹

Hebel bekam unterdessen Schwierigkeiten mit Josef Rank. Im Staatsarchiv München lagern zwei dicke Aktenbündel mit den Verhandlungspapieren über den Kauf des Geländes.³⁰ Vermittler war der Brucker Landrat Sepp. Zwischen dem Angebot von Hebel, der eine »Pauschalabfindung« in Höhe von 300 000 Reichsmark zahlen wollte, und den Vorstellungen von Rank klappte eine Lücke. Rank ließ sein Eigentum schätzen und kam auf eine Summe von 650 000 bis 700 000 Reichsmark. Als Hebel das Werk pachten wollte, lehnte Rank rund-



Zum Beispiel: Johanna Gramuchina. Die Russin, Jahrgang 1888, traf am 22. Oktober 1943 mit ihrem Mann im Hebel-Lager Emmering ein.

Foto: Staatsarchiv



Zum Beispiel: Martha Isitow (oder Isotow). Sie stammte aus Russland und arbeitete mit ihrer sechsköpfigen Familie seit Oktober 1943 bei Hebel.

Foto: Staatsarchiv



Zum Beispiel: Peter Berotulany. Der damals 17-Jährige kam mit seinem Bruder, unten links ist das »Ost«-Arbeiterzeichen zu sehen, das er immer tragen musste. Foto: Staatsarchiv

Foto: Staatsarchiv

weg ab. Der Rechtsanwalt von Josef Hebel, der zwischenzeitlich ein Enteignungsverfahren beantragt hatte, bedrängte den Landrat: »Herr Hebel hat seiner kriegswichtigen Aufgabe gerecht zu werden.« Sepp gelang es schließlich am 11. September 1944, einen Kompromiss zu erzielen. Hebel zahlte 300 000 Reichsmark, dafür aber »wurde hinsichtlich des Sand- und Lehmabbaues ein gegenseitiges, besonders für Rank vorteilhaftes Übereinkommen erzielt« – welcher Art, ist aus den Akten allerdings nicht herauszulesen.

Noch während die Verhandlungen am Laufen waren, brachte Josef Hebel den Betrieb sukzessive in Gang. »Das Werk ist in Betrieb ... in den nächsten Wochen und Monaten große Ergänzungskosten ... bereits 600 000 Reichsmark investiert«, vermerkte sein Rechtsanwalt bereits Ende 1943.³¹

Wegen des herrschenden Arbeitskräftemangels griff die Firma im Jahr 1943 auf ausländische Arbeiter zurück. Von freiwilliger Anwerbung kann dabei – von Ausnahmen abgesehen – nicht die Rede sein. Vielmehr wurde ein großer Teil der damals auch als »Hilfsarbeiter« bezeichneten Arbeitskräfte zwangsweise nach Deutschland verschleppt. Für die Vermittlung war im Fall Hebel auch der »Generalbaurat« Giesler zuständig, wie aus nachfolgender Episode deutlich wird: Im August 1944 wollte ein hoher NSDAP-Funktionär zehn Zwangsarbeiter von der Firma Hebel »für den Rüstungsbau« abziehen. Josef Hebel beschwerte sich darüber bei Giesler – mit Erfolg. Dem NSDAP-Mann wurde telefonisch Bescheid gegeben. Fortan durften »der Firma Hebel keine Leute abgezogen werden«.³² Dies belegt auch, dass dem Unternehmen die Zwangsarbeiter von staatlichen Behörden nicht gegen seinen Willen aufgezwungen wurden – denn sonst hätte Hebel ja nicht protestiert.

Mindestens 197 erwachsene Zwangsarbeiter und 29 Kinder unter 16 Jahren gelangten zwischen 1943 und 1945 nach und nach in das Emmeringer Werk. Zwei

Beispiele verdeutlichen die unterschiedliche Herkunft und die unterschiedliche Behandlung der Arbeiter je nach Nationalität.

Hubert und Irene Kolke, deren Vorfahren im 19. Jahrhundert aus Ostpreußen nach Russland ausgewandert waren, stießen mit ihren beiden kleinen Kindern am 23. Oktober 1943 zu Hebel.³³ Kolke wurde Heizer, seine Frau Aufwartefrau. Sie beantragten Ende Mai 1944 ihre Einbürgerung. Kolke betonte, er habe sich »freiwillig zum Arbeitseinsatz nach Deutschland gemeldet«.³⁴ Eventuell verbarg sich dahinter auch die Angst, von sowjetischen Behörden als Kollaborateur bestraft zu werden – denn Kolke hatte zwischen 1941 und 1943 in der Ukraine für eine deutsche Behörde als Dolmetscher gearbeitet. Der Einbürgerungsantrag sagt wenig über die Einstellung von Kolke zu den Nazis aus, wiewohl Sympathien unter den »Volksdeutschen« oft vorhanden waren. Aber mit einer Einbürgerung waren auch ganz handfeste Vorteile verbunden. Die diskriminierende Maßgabe, am Revers das Kennzeichen »Ost« zu tragen, wäre weggefallen; ebenso hätte die Familie an den Staat keine »Ostarbeiterabgabe« mehr zahlen müssen. Der Einbürgerungsantrag wurde aber abgelehnt, obwohl sich auch die Firma Hebel dafür eingesetzt hatte. Sie attestierte Kolke einwandfreie »politische Führung«. »Mit seiner Arbeitsleistung sind wir ebenfalls zufrieden.«³⁵

Kolkes 21-jähriger russischer Kollege Alex Milajew erhielt von der Firma Hebel keine Protektion – im Gegenteil. Im Januar 1945 erwischten ihn Ortspolizisten in der Brucker Hauptstraße (damals Adolf-Hitler-Platz). Ein Beamter notierte, dass Milajew kein »Ost«-Kennzeichen trug und »mit ganz minderwertigem Spielzeug« handelte.³⁶ Er tat dies ausgerechnet auch noch vor dem Bichlerbräu, der damals die NSDAP-Kreisgeschäftsstelle beherbergte. »Das minderwertige Spielzeug hatte nur den Zweck, um mit den Leuten Verbindung zu bekommen. War die Verbindung herge-

stellt, so verlangten sie (sic!) Brotmarken und Geld.« Unnachgiebig urteilte der Polizist: »Es handelt sich hier um einen verschleierte Bettel, der in letzter Zeit von den Ostarbeitern der Firma Hebel und Moll aus Emmering sehr stark Überhand genommen hat.«

Der so genannte Lagerführer von Hebel, ein von der »Deutschen Arbeitsfront« abgestellter Mann namens Erhard, wurde um eine Stellungnahme gebeten und plädierte für »eine empfindliche Freiheitsstrafe«. Der Landrat verordnete schließlich fünf Tage verschärften Arrest, Milajew wurde im März 1945, gut einen Monat vor Einzug der Amerikaner, »bei Wasser und Brot« (so das Protokoll) inhaftiert.

Die Firma Hebel unterschied somit zwischen ihren wenigen »volksdeutschen« Arbeitern und ihren osteuropäischen Kollegen. Kolke bekam 180 Reichsmark Lohn im Monat, seine Frau 85 Reichsmark.³⁷ Milajew bezog dagegen auf dem Papier 36 Pfennig Stundenlohn (60 Prozent des normalen Tarifs), hatte aber »keinerlei Bargeld, steht vielmehr ständig in Schuld durch Abbezahlung von Strafgebühren«, wie die Polizei vermerkte.³⁸ Bei Hebel war es damit wie überall in NS-Deutschland: Der Lohn wurde gedrückt oder gar nicht ausbezahlt, weil der Betrieb Löhne mit verschiedenen Kosten – neben Strafgebühren (für was?) kommen auch Unterkunft und Verpflegung in Betracht – verrechnete.

Auch die strukturellen Daten ordnen den Betrieb in die »Normalität« der NS-Zeit ein.³⁹ Das Gros der durch Akten im Münchner Staatsarchiv nachzuweisenden 197 erwachsenen Arbeitern und 29 Kindern unter 16 Jahren kam aus Osteuropa. 107 Russen, 66 Ukrainer (wobei fraglich ist, ob immer exakt zwischen diesen Nationalitäten unterschieden wurde), 26 Polen, fünf Letten, zwei Rumänen, je ein Tscheche und Bulgare; schließlich die vier »Volksdeutschen« sowie zwei Jugoslawen. Sogenannte »Westarbeiter« dagegen waren selten: sechs Italiener sowie jeweils drei Franzosen und Belgier. Alle Arbeiter waren im Durchschnitt relativ jung (zum Zeitpunkt der Ankunft 28,8 Jahre), und es gab relativ wenig Frauen (rund 28 Prozent). Bei den Männern war die Altersgruppe der zwischen 16- und 21-Jährigen stark vertreten, bei den Frauen die über 35-Jährigen. Die erste registrierte Ankunft fiel auf den 1. Mai 1943, dann kamen die Fremdarbeiter manchmal wöchentlich, manchmal monatlang überhaupt nicht, aber immer nur in kleinen Gruppen oder als Einzelpersonen.

Aus den von Hebel verfassten Stammkarten⁴⁰ lassen sich einige Besonderheiten der ausländischen Belegschaft entnehmen. So ist auffällig, dass bei Hebel nicht nur Einzelpersonen arbeiten mussten, sondern ganze Familien nach Emmering gelangt waren. Beispielsweise die neunköpfige Familie Bu(o)schinski aus Polen: Das älteste Familienmitglied, Paulina B., war 60 Jahre alt, die jüngste, Antonia B., war Jahrgang 1931 und kam im Alter von 13 Jahren am 1. Januar 1945 zu der Firma. Der älteste Zwangsarbeiter kam aus Russland: Karl Kostritzki war 73 Jahre alt, als er zu Hebel stieß.

Bemerkenswert ist die Geburt eines Kindes im Lager:⁴¹ Waldemar, der Sohn des polnischen Ehepaars Mieczyslaw und Aniela Burzynsky, kam am 25. März 1945 zur Welt. Indes ist zumindest auch ein Todesfall registriert:

Die bei Hebel beschäftigte Russin Ariana Löschakowa überlebte ihr Herzleiden im Juli 1944 nicht, so teilte es das katholische Pfarramt jedenfalls auf einem Fragebogen der Vereinten Nationen nach 1945 mit. Sie wurde auf dem alten Emmeringer Friedhof beerdigt. Dort liegt auch ein weiterer Zwangsarbeiter, Saran Unkunow, der auf dem landwirtschaftlichen Gut Roggenstein beschäftigt gewesen war und im März 1945 an Lungentuberkulose starb.

Das lenkt die Frage auf die Lebensbedingungen bei Hebel, also: Ernährung, Unterkunft, Schwere der Arbeit. Bertha K., damals Kantinenkraft bei Hebel, hatte da nur Gutes in Erinnerung. Zumindest gab es manchmal Pferdefleisch, die Baracken waren solide, und das Lager war nicht eingezäunt, was eine gewisse Freizügigkeit ermöglichte.⁴²

Jedoch sollte man auch Bemerkungen registrieren, die auf die Situation im Winter 1943/44 gemünzt sind. Die erste stammt vom Rechtsanwalt der Firma. Am 30. März 1944 schrieb er an den Landrat: »Die Durchführung des Entschädigungsverfahrens duldet keinen Aufschub, weil der Bau des Russenlagers auf dem Fabrikgrund des Porenbetonwerkes nicht mehr herausgeschoben werden kann. Dem Landrat ist bekannt, daß die Belegschaft des Porenbetonwerkes in Quarantäne ist, wegen Verdachts von Flecktyphuserkrankungen. Die Gesunderhaltung der Arbeiter ist nur zu gewährleisten, wenn ohne Aufschub entsprechende Unterkunftsgebäude geschaffen werden.«⁴³ Allerdings lässt sich die angedeutete Typhuserkrankung durch die vorliegenden Quellen nicht näher verifizieren.

Weitere Indizien deuten indes darauf hin, dass zumindest zeitweise miserable Lebensbedingungen im Hebel-Lager herrschten: So ging das juristische Verfahren zur Eigentumsübertragung nur zäh voran und konnte erst im September 1944 abgeschlossen werden. Hebel holte sich deshalb von Giesler offiziell die Genehmigung, Betriebsbeginn und rechtliches Verfahren voneinander abzukoppeln, wie der Rechtsanwalt am 15. Mai 1944 gegenüber dem Landrat betonte: Hebel »hat vom Generalbaurat den strikten Befehl erhalten, mit dem Bau des Ausländerlagers ohne Rücksicht auf das Enteignungsverfahren gemäß seiner Planung zu beginnen.«⁴⁴ Die Worte lassen eine Schlussfolgerung zu: Bis Mai 1944, zwischen 140 und 150 Arbeiter umfasste damals die »Belegschaft«, gab es eben kein »Ausländerlager«.

Eine weitere entlarvende Aussage machte einer der Gutachter, der im Frühjahr 1944 den Wert der Produktionsanlagen schätzen sollte. Er schrieb: »Vom gefrorenen Lehmborg zu fabrizieren und zu trocknen, ist in diesen Monaten ein schwieriges, den Betrieb verteuernendes, den Gesundheitszustand der Arbeiter schädigendes Kapitel.«⁴⁵

Und als eine vom Landrat nach Kriegsende eingesetzte Kommission die fünf Fremdarbeiterbaracken auf dem Firmengrund inspizierte, stellte sie erhebliche Mängel fest: »In den Gebäuden müssten die Dächer und Fenster repariert werden ... Es wurden viele Insekten gefunden.«⁴⁶

Epilog: Josef Hebel wurde wie erwähnt im August 1945 von den Amerikanern verhaftet. 1948 übernahm er wie-

der den Betrieb und startete eine zweite Karriere, die ihm schließlich die Ehrenbürgerwürde der Gemeinde Emmering einbrachte.⁴⁷ Hebel starb 1972.

Josef Rank hatte nach Kriegsende vergebens versucht, den Betrieb zurückzubekommen. Betont werden muss aber, dass die Enteignung keinen in engerem Sinn politischen Charakter hatte, obwohl ein Angehöriger der Familie nach 1945 versuchte, sie in einen Akt von NS-Verfolgung umzudeuten und den Fall in seinem Entnazifizierungsbogen schilderte.⁴⁸ Die Familie Rank betreibt heute ein Bauunternehmen in München.

Über die Fremdarbeiter notierte die amerikanische Militärverwaltung in Fürstenfeldbruck am 26. Juni 1945: »Practically all Russian displaced persons have been removed from Kreis.«⁴⁹ Speziell die Emmeringer Arbeiter wurden, wie sich der damalige Emmeringer Bürgermeister Josef Bals 1948 erinnerte, per Lkw in ein Wiener »Sammellager« transportiert,⁵⁰ wo sich ihre Spur verliert.

Anmerkungen:

- ¹ Überarbeitete Fassung eines zweiteiligen Artikels im Fürstenfeldbrucker Tagblatt 22./23. 1. 00 und 29./30. 1. 00; zum Hebel-Lager gibt es bislang nur einige Hinweise im Beitrag von Klaus Wollenberg zum Landkreis-Buch: *Hejo Busley u. a. (Hg.): Der Landkreis Fürstenfeldbruck. Natur – Geschichte – Kultur, Fürstenfeldbruck 1992*, S. 260, 263, 280–281; grundsätzlich zur Geschichte der Zwangsarbeiter: *Ulrich Herbst: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des »Ausländer-Einsatzes« in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches*. Bonn 1999 (Neuauf.).
- ² Vgl. Annual Report der amerikanischen Armee July 45 – June 46; Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (fortan: Bay. HStA), OMBY, 10/65-2/1.
- ³ Vgl. seine NSDAP-Karteikarte im ehemaligen »Berlin Document Center« (jetzt Bundesarchiv, Außenstelle Berlin-Lichterfelde).
- ⁴ Vgl. Festschrift »Josef Hebel 75 Jahre« (in Firmenbesitz), ohne Seitenangaben.
- ⁵ Vgl. Festschrift »Josef Hebel 75 Jahre« (s. o.).
- ⁶ Anscheinend hatte Josef Hebel das obligatorische Entnazifizierungsverfahren glimpflich überstanden; die Verhandlung des »Falles« wurde im Amtsblatt für Stadt und Landkreis Memmingen 19. 7. 47 angekündigt, Informationen zum Ausgang des Verfahrens liegen nicht vor.
- ⁷ Vgl. *Tobias Weger: Nationalsozialistischer »Fremdarbeitereinsatz« in einer bayerischen Gemeinde 1939–1945. Das Beispiel Olching (Landkreis Fürstenfeldbruck)*. Frankfurt/M. 1998, S. 42–74, 184.
- ⁸ Vgl. *Walter Durth: Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900–1970*. Braunschweig/Wiesbaden 1986, S. 159–161.
- ⁹ Vgl. *Hermann Giesler: Ein anderer Hitler. Bericht seines Architekten Hermann Giesler*. Leoni am See 1978 (3. Aufl.).
- ¹⁰ Vgl. *Edith Raim: Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühldorf. Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944/45*. Landsberg 1992, S. 286–288.
- ¹¹ Vgl. auch zum folgenden das Schreiben: Baufirma Schneider (Bad Oberdorf) an Bauleitung für staatliche Hochbauten im Innenministerium 3. 3. 37; Staatsarchiv Augsburg (fortan: StA A), Landesbauamt Kempten/Abgabe 1985, 177, 1b; darin wird die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft verschiedener Baufirmen unter Führung von Hebel erwähnt, die eine Anzahl von Renommierprojekten ausführte; speziell zur Beziehung Hebel/Giesler vgl. auch den Akt zum Bau der Queralpenstraße: Bay. HStA, MWI 7462.
- ¹² Zit. nach *Stadt Memmingen (Hg.): Ein halbes Jahrhundert Memmingen*, bearb. von Walter Braun u. a., Memmingen 1968, S. 20–21.
- ¹³ Vgl. Festschrift »Josef Hebel zum 70. Geburtstag«; IHK-Archiv München, F 424.
- ¹⁴ Baufirma Schneider (Bad Oberdorf) an Bauleitung für staatliche Hochbauten im Innenministerium 3. 3. 37; StA A, Landesbauamt Kempten/Abgabe 1985, 177, 1b.
- ¹⁵ Dringlichkeitsbescheinigung vom 29. 6. 37; StA A, Landesbauamt Kempten/Abgabe 1985, 177, 1b.
- ¹⁶ Tagebuch Josef Rank, Eintrag vom 16. 4. 16 (Tagebuch in Besitz der Tochter Sophie Rank, Madrid); auszugsweise Abschriften wurden dem Verf. überlassen.

- ¹⁷ Vgl. Tagebuch Josef Rank (s. o.), Einträge 24. 8. 16 und 16. 10. 16.
- ¹⁸ Vgl. auch zum folgenden den sechsseitigen, 1955 von Josef Rank verfassten Bericht »Die Entstehung der Regina-Steinwerke G.m.b.H. in Emmering«; Staatsarchiv München (fortan StA M), LRA 10869-10870.
- ¹⁹ Vgl. *Georg Wenzel: Deutsche Wirtschaftsführer*. Hamburg 1929, Spalte 1761.
- ²⁰ Vgl. auch die Notiz »Zahlungsschwierigkeiten«, in: *Münchener Zeitung* 20. 8. 31.
- ²¹ Schreiben von Rank an Wirtschaftsministerium 23. 2. 37; Bay. HStA, MWI 7368.
- ²² Vgl. dazu ein Schreiben des Wirtschaftsministeriums 15. 9. 41; Bay. HStA, MWI 7368.
- ²³ Vgl. auch zum folgenden StA A, IHK 8187.
- ²⁴ *Karl Berlitz: Porenbeton*. In: *Der deutsche Baumeister 2 (1940)* S. 36; *Regierungsbaumeister a. D. Groebl: Der Porenbeton. Seine Entwicklung und heutiger Stand*. In: *Zement* 1940, S. 130–131; vgl. auch: *Groebl: Der Porenbeton*. In: *Baumarkt* Nr. 6 (1939).
- ²⁵ Schreiben Giesler an Landrat Sepp 13. 7. 43; StA M, LRA 10869-10870.
- ²⁶ *Ludolf Herbst: Totaler Krieg und Ordnung der Wirtschaft. Die Kriegswirtschaft im Spannungsfeld von Politik, Ideologie und Propaganda 1939–1945*. Stuttgart 1982, S. 315/Anm. 257.
- ²⁷ Wirtschaftsbericht des Bayerischen Statistischen Landesamtes für 1944; Bay. HStA, MF 71751.
- ²⁸ Monatsbericht des Regierungspräsidenten für Oberbayern Dezember 1943; Bay. HStA, MA 106 695.
- ²⁹ Zit. n. *Herbst, Totaler Krieg* (s. o.), S. 315.
- ³⁰ StA M, LRA 10869–10870; zum folgenden ebd. die Schreiben von Hebel an Landrat Sepp 3. 2. 44 (Pauschalabfindung); Scharn (Rechtsanwalt von Rank) an Landrat 15. 12. 43 (Schätzwert); Enteisungsantrag von Miller (Rechtsanwalt von Hebel) 4. 12. 43; Miller an Landrat 15. 5. 44 (kriegswichtige Aufgabe); Aktennotiz Landrat Sepp 11. 9. 44 (Kompromiss).
- ³¹ Schreiben Miller an Landrat 4. 12. 43; StA M, LRA 10869-10870.
- ³² Aktennotiz für Gauleiter Paul Giesler 18. 8. 44, gefertigt von NSDAP-Hauptgemeinschaftsleiter Karl; Anlage zur NSDAP-Karteikarte von Josef Hebel, »Berlin Document Center« (jetzt Bundesarchiv, Außenstelle Berlin-Lichterfelde).
- ³³ Vgl. auch zum Folgenden den Personenakt StA M, LRA 10607.
- ³⁴ Antrag auf Einbürgerung 31. 5. 44; StA M, LRA 10607; aus dem Antrag geht das wechselvolle Leben der Kolkes hervor, die es nach Emmering regelrecht »verschlagen« hatte: »Im Jahre 1931 wurden wir nach Sibirien verbannt und meine Eltern sind in der Verbannung gestorben. Nach 3 Jahren flüchtete ich, kam zurück nach die Ukraine (sic!) und habe bis zum Ausbruch des Krieges mit Russland in einem Torfmoor ... gearbeitet. Nach Besetzung dieses Gebietes durch deutsche Truppen habe ich vom 25. 11. 1941 bis 13. 9. 1943 beim Kreislandwirt in Lubjatsch als Dolmetscher gearbeitet. Als dieses Gebiet wieder geräumt werden musste, habe ich mich freiwillig zum Arbeitseinsatz nach Deutschland gemeldet; ebd.
- ³⁵ Schreiben der Firma Hebel 23. 6. 44; StA M, LRA 10607.
- ³⁶ Vgl. auch zum folgenden: Schreiben Schutzpolizei an Gendarmeposten Fürstenfeldbruck 26. 1. 45; StA M, LRA 10787; die folgenden Zitate ebd.
- ³⁷ Vgl. Antrag auf Einbürgerung 31. 5. 44; StA M, LRA 10607.
- ³⁸ Schreiben Gendarmeposten Fürstenfeldbruck an Schutzpolizei 27. 1. 45; StA M, LRA 10787.
- ³⁹ Zum folgenden vgl. StA M, LRA 10731, 10786–10789, 10819.
- ⁴⁰ Vgl. StA M, LRA 10786–10789.
- ⁴¹ Vgl. auch zum Folgenden StA M, LRA 10731.
- ⁴² Gespräch mit dem Verf. im September 1992.
- ⁴³ Schreiben Miller an Landrat 30. 3. 44; StA M, LRA 10869–10870.
- ⁴⁴ Schreiben Miller an Landrat 15. 5. 44; StA M, LRA 10869–10870.
- ⁴⁵ Das Gutachten findet sich in: StA M, LRA 10870.
- ⁴⁶ Zit. n. *Wollenberg* (s. o.), S. 280–281.
- ⁴⁷ Vgl. *Roland Bartmann: Ehrenbürger*. In: *Gemeinde Emmering (Hg.): 1250 Jahre Emmering 740–1990, Emmering 1990*, S. 78.
- ⁴⁸ »Die Firma Gebr. Rank & Co. kam in Schwierigkeiten mit dem Generalbaurat Giesler und Bauleiter Giesler bei der zwangsweisen Enteignung der meinem Vater gehörigen Kalksandsteinfabrik Emmering«, schrieb Walter Rank im Entnazifizierungsfragebogen; Dokument in Familienbesitz; vgl. auch StA M, LRA 15746 (4).
- ⁴⁹ Bay. HStA, OMBY CO-441/2.
- ⁵⁰ Vgl. StA M, LRA 10819.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Dirk Walter, Ulmenstraße 24, 82256 Fürstenfeldbruck